

## **Wohin steuern die Hochschulen?**

Von Christian Aeberli, Avenir Suisse, Zürich

### *Internationalisierung fördert den Wettbewerb zwischen den Hochschulen*

Zurzeit entsteht in rasantem Tempo ein weltweiter kompetitiver Hochschulmarkt. Während zwischen den Wissenschaftlerinnen beziehungsweise Wissenschaftlern seit je her Konkurrenz herrschte, entsteht nun ein zusätzlicher Wettbewerb zwischen den einzelnen Hochschulen wie auch zwischen den nationalen Hochschulsystemen um die klügsten Köpfe und teilweise auch um die finanziellen Ressourcen. Die Universitäten und Fachhochschulen kommen zunehmend unter Druck: Bildung und Forschung sind heute Produkte, für die auf dem Markt geworben werden muss. Regionale und nationale Territorien verlieren an Bedeutung; die Grenzen zwischen den Ländern werden durchlässiger. Der Wettbewerb um leistungsfähige Studierende, öffentliche Gelder, Drittmittel für Forschung sowie exzellente Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nimmt zu.

### *Mehr Markt, weniger Staat*

Die Hochschullandschaft Schweiz muss sich für diesen immer härter werden Wettbewerb Fit machen. Eine erfolgreiche wettbewerbsorientierte Ausrichtung aber nur möglich, wenn sich das Hochschulsystem wie folgt reformiert:

- Die Steuerung des Schweizerischen Hochschulsystems ist zu vereinfachen. Die zahlreichen Akteure im Schweizer Bildungssystem blockieren sich in vielen Fällen gegenseitig. Es herrscht ein Durcheinander und eine Überregulierung; zu viele Stellen sind für Hochschulbereich zuständig - oder fühlen sich zumindest so.
- Die Finanzierung der Hochschulen durch den Bund und die Kantone sollte nicht nur die Zahl der Studierenden an einer Hochschule, also die Quantität, sondern vor allem auch leistungsabhängige Komponenten bzw. die Qualität berücksichtigen. Hier könnten Indikatoren wie die Studienabbruchsquote, die durchschnittliche Studiendauer oder die Forschungstätigkeit eine Rolle spielen. Besonders ist darauf zu achten, dass, im Hinblick auf eine höhere Kosteneffizienz, Angebote über die Nachfrage hinaus uninteressant werden.
- Nicht allein die Politik oder die Hochschulen, sondern so weit wie möglich der Markt oder eben der Wettbewerb sollte das Hochschulsystem steuern. Insbesondere ist das zuletzt in Mode gekommene Steuerungsprinzip der Koordination von oben abzulehnen. Koordination führt in den meisten Fällen zur Erhaltung des Status quo. Für das Bestehen im internationalen Wettbewerb benötigen die einzelnen Hochschulen grösstmögliche Handlungsfreiheit beziehungsweise Autonomie.

Echte Autonomie würde zum Beispiel bedeuten: Die Hochschulen sind bei der Anstellung von Professorinnen und Professoren nicht mehr an kantonale Reglemente gebunden. Sie können ihr eigenes Besoldungssystem festlegen. Und sie bestimmen auch die personalrechtlichen Normen und Verfahren, die sie selbständig durchführen können. Vor allem aber können sie die Höhe der Studiengebühren selber festlegen. Als Folge davon könnte es durchaus sein, dass in Zukunft ein Studium in Genf etwas mehr kostet als in Fribourg. Oder dass Medizinstudenten für die Ausbildung mehr bezahlen als Studentinnen der Jurisprudenz.

- Die Qualität und das Renommee von Hochschulen bestimmen sich weitgehend durch die Leistungsfähigkeit der Studierenden. Diese Erkenntnis machen sich fast alle erfolgreichen Hochschulen der Welt zu nutze. Seien es die Universitäten in Harvard, in Oxford oder an der Sorbonne; sie alle wählen ihre Studierenden selber aus. Als positiven Nebeneffekt eines Auswahlverfahrens resultiert für die Hochschulen die Möglichkeit, die Zahl ihrer Studierenden zu steuern; damit haben sie ein wichtiges Instrument zur Qualitätssicherung in der Hand.
- Mittels eigenem Profil sollten sich die Hochschulen im Bildungsmarkt klar strategisch positionieren und ausrichten können, damit sie eine hohe Attraktivität auf spezifische Gruppen von Studierenden und Dozierenden ausüben. Dabei kann auf die bisherige vorgeschriebene Bezeichnung als Universität oder Fachhochschule verzichtet bzw. sollte es der Hochschule überlassen werden, wie sie sich positionieren will.

#### *Ausbau der «Hochschule Schweiz»*

Die Schweiz im Zentrum von Europa hat alle Voraussetzungen zum starken Bildungsstandort. Die weltweite Bildungsexpansion bzw. Erhöhung der Partizipationsraten am Hochschulsystem ist eine neue Herausforderung für die tertiäre Bildung. Für die Hochschule Schweiz sollte ein quantitativer wie auch qualitativer Ausbau vorgesehen werden. Auf dem Markt sind genügend junge Talente vorhanden, die eine Erhöhung der Studienplätze ermöglichen.

Die Schweiz muss zum Spitzenausbildungsplatz ausgebaut werden; sie muss, um es mit den Worten des Präsidenten der ETH Lausanne zu sagen, das europäische «Education Country» werden. Für ein Land, das seinen Wohlstand nicht zuletzt der gut ausgebildeten Bevölkerung verdankt, sind Investitionen in die Hochschulen kein Luxus, sondern notwendige Bedingung und grosse Chance für den zukünftigen Erfolg in einer internationalisierten, vom Wettbewerb getriebenen Welt.

In: Bulletin 3/2005

Dossier: Die Universität der Zukunft - L'université de demain

Bern: Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften